

Rezension: Frank Decker; Bernd Hennigsen; Kjetil Jakobsen: Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa - die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien

Mannewitz, Tom

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mannewitz, T. (2016). Rezension: Frank Decker; Bernd Hennigsen; Kjetil Jakobsen: Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa - die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien. [Rezension des Buches *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa: die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien*, hrsg. von F. Decker, B. Hennigsen, & K. Jakobsen]. *Totalitarismus und Demokratie*, 13(2), 303-306. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69902-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Facetten: Wissenschaftliche Publikationen, Zeitungsbeiträge und Handreichungen für Studenten greifen ineinander und ergeben ein luzides Bild der Breite universitärer Lehrtätigkeit.

Freilich mag diese Konzeption nicht jeden überzeugen. Für wissenschaftlich Interessierte fehlen durchaus Perlen der Auseinandersetzung mit Lipset wie im Jahrbuch *Extremismus & Demokratie*, der an Dringtiefe und argumentativer Kraft den Beitrag im Band bei weitem überragt, das Vademecum zum Verfassen von Dissertationen hat keinen erkennbaren Mehrwert für Laien. Kurzum: Es drängt sich der Eindruck auf, als wäre viel Verwertbares noch nicht als Kompendium erschienen und wurde so noch einmal auf den Markt gebracht, und die Frage nach dem cui bono wird nur unbefriedigend beantwortet, zumal ein die Einzelbeiträge resümierender, zusammenfassender Artikel fehlt. Auch der Stil trübt bisweilen das Bild, der Band erweckt besonders in den Regieanweisungen des Eingangsartikels den Eindruck, es handle sich um eine Mischung aus selbst herausgebrachter Festschrift und politisch-wissenschaftlichem Bekenntnis. Ob und wieso dem Verfasser „Leisetretei ein Gräuel“ (S. 8) ist, erschließt sich dem Leser nicht, es dürfte ihm auch egal sein. Es wird zwar als Muster der Authentizität angeführt, ist aber letztlich für eine wissenschaftliche Publikation unangebracht, für eine politische Veröffentlichung nicht genug begründet. Will heißen: Der Unterhaltungswert des Bandes ist sicher enorm und bietet eine Gesamtschau über das Potpourri an Beiträgen, die sich fast allesamt an ein anderes Publikum richten. Darin kann man freilich auch einen Mangel sehen. Wer sich einen groben Überblick über ein Lebenswerk verschaffen will, ist mit dem Band gut bedient.

Alexander Straßner, Universität Regensburg, Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft (Westeuropa), 93053 Regensburg.



Frank Decker/Bernd Hennigsen/Kjetil Jakobsen (Hg.), Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in Europa. Die Herausforderung der Zivilgesellschaft durch alte Ideologien und neue Medien, Baden-Baden 2015 (Nomos), 414 S.

Es ist unnötig, den nicht abreißenden Flüchtlingstreck nach und die hitzigen politischen Gefechte in Europa über die Wege der Krisenbewältigung zu verfolgen, um zu erkennen: Die Flucht vor Bürgerkriegen, politischer Verfolgung oder materieller Armut stellt eine, wenn nicht die Belastungsprobe für die Europäische Union im 21. Jahrhundert dar. Dafür sprechen neben der Ausbreitung defekter Demokratien und den Gefahren durch international agierenden Terrorismus die Verheerungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Vor diesem weltpolitischen Hintergrund und den damit zu erwartenden

tektonischen Verschiebungen der gesellschaftlichen Zusammensetzung Europas dürften sich die Jahrzehnte unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg als „Goldene Ära nicht nur des Friedens und des Wohlstandes, sondern auch der Demokratie“ (S. 13) ausnehmen.

Das liegt auch – aber nicht nur – daran, dass die vor der EU liegenden Herkulesaufgaben die politischen Spannungen, die gesellschaftliche Polarisierung und die Gefährdung der Demokratie durch vor allem rechtspopulistische und -extremistische Parteien noch weiter verschärfen dürften als sie es bisher getan haben. Die genannten Parteien bilden seit etwa den 1970er-Jahren das Gegenstück zu den „Grünen“. Ihre Etablierung wird darum häufig in Anlehnung an den italienischen Politikwissenschaftler Piero Ignazi als „silent counter-revolution“ apostrophiert. Ihre jüngeren Erfolge sind – anders als lange vermutet – nicht an reale wirtschaftliche Krisen geknüpft, sondern in erster Linie an Gefühle der sozio-ökonomischen Verunsicherung und an den verbreiteten subjektiven Eindruck, zur abgehängten Sicht der Gesellschaft („Modernisierungsverlierer“) zu gehören. Die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, die soziale Individualisierung, schließlich auch die jüngste Banken- und Finanzkrise, die allesamt vor keiner westlichen Gesellschaft Halt machten, waren und sind ausschlaggebend dafür. Diese ökonomische Verunsicherung, verbunden mit der Verunsicherung durch die Migration von Millionen Menschen, lässt für die nähere Zukunft beträchtliche gesellschaftliche Konflikte und eine rasante Polarisierung erwarten.

Vor diesem Hintergrund ist der Sammelband von Frank Decker, Bernd Hennigsen und Kjetil Jakobsen zu sehen, der auf eine Tagung im Frühjahr 2013 zurückgeht und wissenschaftliche, journalistische, politische und zivilgesellschaftliche Perspektiven auf den Rechtspopulismus und -extremismus wirft. Das international besetzte Autorenteam geht höchst unterschiedlichen Aspekten auf den Grund. Diese lassen sich normativen Positionen (den Politikern unter den Autoren überlassen), Diagnosen in verschiedenen europäischen Staaten, dem Medienbereich und Lösungsstrategien zuordnen.

Während das mit zwei Beiträgen kürzeste Kapitel der Politiker („Positionen“) lediglich Phrasen aus politischen Sonntagsreden wiedergibt und insofern überblättert werden kann, sind die Diagnosen durchaus erhellend, auch wenn sie nicht unter einer übergeordneten Leitfrage oder mithilfe identischer Analysekategorien erstellt worden sind. Von den Porträts einschlägiger Parteien in Europa (besonders in den Alpen und in Skandinavien), die einen aktuellen, gleichwohl kaum überraschenden Einblick für den vermitteln, der auf wenigen Seiten die wichtigsten Informationen sucht, heben sich drei Kapitel ab. Dazu gehören die Analyse der Ursachen für Rassismus in der französischen Gesellschaft (Yves Bizeul), eine Narration von Anders Breiviks Weg in den Terrorismus (Aage Borchgrevink) und der Beitrag über AfD und Pegida (Frank Decker). Die ersten beiden genannten Beiträge stechen aus dem Kapitel durch ihr abweichendes (nichts desto trotz wichtiges) Thema hervor; der Beitrag Frank Deckers zunächst durch die Behandlung eines „Sonderfalls“, schließlich war die Bundesrepublik in der Vergangenheit für Parteien rechts der Union weithin unfruchtbares Ge-

biet. Doch das änderte sich mit dem Aufkommen von – ursprünglich – Bernd Luckes „Professorenpartei“. Worauf beruht ihr Erfolg? Frank Decker vermutet eine „Gewinnerformel“ bei der AfD, die wirtschaftsliberale, national-konservative und rechtspopulistische Elemente verbindet (S. 79). Allerdings gerät durch den Fokus auf die Partei die Umwelt in Vergessenheit: Hätte die „Erfolgsformel“ zu einer solch immensen Popularität (bei den Herbst-/Winter-Umfragen 2015 erzielte sie zwischen fünf und zehn Prozent Zustimmung) geführt, wenn nicht Euro- und Flüchtlingskrise ihr in die Hände gespielt hätten? Zu Recht erkennt Decker in „Unsicherheit und Unbehagen“ (S. 86) die zentralen Motive für die Wähler – aber auch für die Pegida-Anhänger. Es lässt sich indes darüber streiten, ob tatsächlich „das stark konservativ geprägte Umfeld der sächsischen Politik, die Anknüpfungspunkte im organisierten rechtsextremen Milieu und der spezifische Dresdner Opferstolz am Erfolg sicherlich großen Anteil hatten“ (ebd.). Macht man es sich damit nicht ein bisschen zu einfach? Es fehlt an belastbaren, repräsentativen Studien zur Zusammensetzung und zu den Ursachen (nicht den Gründen) für die Teilnahme bei Pegida; abgesehen davon, mögen diese Aspekte im Verlauf der Zeit einem Wandel unterlegen haben. Pegida im Herbst 2014 ist nicht Pegida im Winter 2015.

Anders als das Kapitel „Medien“, das aufgrund seiner massiven inhaltlichen Heterogenität kaum für Vergleiche taugt – von Breiviks Radikalisierung im Netz bis hin zur Rolle sozialer Medien für den organisierten Rechtsextremismus wird eine ganze Bandbreite an Themen angerissen –, steht das letzte Kapitel unter einer für Wissenschaftler wie Praktiker eingängigen Überschrift, das Lehren aus dem aufkommenden „Lone-Wolf-Terrorismus“, wie er typisch für Breivik war, aus erstarkenden Rechtsaußenparteien und aus dem Internet als neuem Forum rechtsextremer Agitation zieht: „Strategien“. Neben den konventionellen Ansätzen – etwa: konsequente strafrechtliche Verfolgung extremistischer Handlungen, Deradikalisierungsmaßnahmen und psychosoziale Beratungen – finden sich recht originelle Anregungen, die auf den Wandel im Umfeld von Rechtspopulismus und -extremismus, aber auch auf Forschungsdefizite reagieren.

Dazu gehören die Forderungen nach einer Art „Extremismus-Wikipedia“, das von den EU-Staaten oder -Behörden kontrolliert werden und über Extremismus – übrigens nicht nur rechter Provenienz – informieren soll (S. 331); nach einem diskursiven Austausch mit Extremisten und Populisten im Schema der scholastischen Quaestio (S. 355), nach dem Aufbau deutscher „Think Tanks“ – solchen im angloamerikanischen Raum nicht unähnlich –, die mit Expertise zu „Extremismus und Terrorismus“ aufwarten können (S. 373). Von all diesen Vorschlägen sind wahrlich keine Wunder zu erwarten, doch wie viele gedruckte Broschüren, Studien und Sammelbänder haben die politischen Bildungsinstitutionen in Umlauf gebracht, obwohl die Mehrheit der Jugendlichen sich hauptsächlich online informiert? Wie oft belassen es etablierte Politiker beim „Ausgrenzen“ und „Aufs-Schärfste-Verurteilen“, wenn vermeintliche und tatsächliche Rechtsextremisten das Wort ergreifen – wie jüngst bei Pegida? Und was das Fehlen wissenschaftlicher Expertise angeht: Es gibt sie, doch sie spielt

politisch kaum eine Rolle, was an der fehlenden institutionellen Vernetzung, an ideologischen Grabenkämpfen, an der Scheu vor Handlungsempfehlungen und am Desinteresse der Politik an Hilfestellungen jenseits der soziologischen Prävention liegt.

Der Band vereint unterschiedliche Professionen, theoretische Zugänge und Themenbereiche: Neben Rechtspopulismus und -extremismus spielt der -terrorismus an vielen Stellen eine zentrale Rolle. Das erklärt die selbst für einen Sammelband erstaunliche Heterogenität. Zugleich wirft sie die Frage auf: Ist Rechtspopulismus nicht doch eine Art „Rechtsextremismus light“? Die Antwort muss mit Blick auf die Institutionen des demokratischen Verfassungsstaates klar „Nein“ lauten, zumal die Unterscheidung zwischen „demokratisch“ und „extremistisch“ allen empirischen Unwägbarkeiten zum Trotz eine dichotome ist; mit Blick auf Argumentationsmuster, individuelle wie gesellschaftliche Ursachen, mikrosoziale Dynamiken, die gesellschaftliche Polarisierung und politische Reaktionsmuster fällt die Antwort hingegen vielleicht nicht ganz so leicht. (Rechts-) Extremismus und (Rechts-)Populismus sind sich, das illustrieren die Beiträge an vielen Stellen, vermutlich ähnlicher, als oftmals behauptet.

Tom Mannewitz, TU Chemnitz, Institut für Politikwissenschaft, Thüringer Weg 9, 09126 Chemnitz.